

1466 unterschrieb Johann Gogrebe einen Lehdebrief der
Güderode von Effen gegen den Coester Dechanten. (An d

Matrikel von 1584 heißt es, daß die Witwe von Gogreben wegen des Hauses zu Medebach drei Pferde statt gerüstet sein mußte.)

1471 wurden Dietrich, Hermann und Hildebrand von Gogreben mit Grönebach belehnt.

Am 4. Januar 1573 erfolgte die Belehnung Gogreben (Gottfrieds) von Gogreben durch den Kurfürsten.

Am 14. Februar 1594 fand die Belehnung der Gogreben mit dem Schloß Godelheim und der Grafschaft Grönebach erneut statt.

Am 30. Juli 1602 wurden die gesamten Lehen der von Gogreben geteilt.

1. Caspar Berndt bekommt die hessischen Lehen: Godelheim und die Grafschaft Grönebach: Dörfer Grönebach, Hildfeld, Nie. erste d. Hier werden die Hüttenwerte zu Nie. erste (Hütte u. Hammer) erwähnt, die mit Schulden überlastet sind. (Hammer im Besitze der Familie Weilen). Wird hier auch die Mühle erwähnt, die immer im Besitze der Familie Kramer gewesen sein soll?

2. Jost Dietrich die kölnischen Lehen: Grafschaft Güter zu Siedlinghausen.

Jost Dietrich nahm am 30-jährigen Kriege (1618—1648) mit seinen vier Söhnen teil. Sie standen im kaiserlichen Heere und fielen allesamt. Er verstand sich so auf das Schuldenmachen, daß es fast damals in der ganzen Gegend kein Bauernhaus gab, das sich nicht eines Kaufbrieftes, einer Pfandverschreibung oder doch wenigstens eines Handschreibens über eine Kleinigkeit von ihm zu erfreuen gehabt hätte. (Ich erinnere mich, daß mit einer alten Frau, der die Meierei gehörte, immer erzählte, daß ein Gogreben gern bei ihnen im abgebrannten Kummelhaufe spielte und trant und er dafür ein Land in der Burbede verpfändete. Er war sehr tätig im Auffuchen der Gerechtsame seines Gutes, um sie wieder veräußern und neue Schulden machen zu können.) Es bestand ein Lagerbuch von ihm aus dem Jahre 1612. Er starb als Hauptmann in kaiserlichen Diensten zu Miltenberg in Hessen. 1630. Sein ältester Sohn Johann Gogreben war kaiserlicher Obristleutnant im Bedeschen Regiment. Er tauchte in Medebach auf und zwangte seiner Vaterstadt Geld ab. Die beiden jüngsten Söhne Georg Leo und Jost Dietrich waren in seinem Heere Cornets. Der 2. Sohn Christoph Walrad war kaiserlicher Obristleutnant im Tillyschen Regimente. Alle waren bis 1635 tot.

So ist es auch zu verstehen, daß die Colonen in Niedersfeld d. i. die Gemeinde, schließlich in den Besitz der ausgedehnten Wäldungen gekommen ist, der Gegenstand eines langen Prozesses zwischen Soltkäthenbesitzern und Beileggern (1859—1872) wurde und damit endete, daß die politische Gemeinde Eigentümerin wurde.

Benutztes Material: Trippen: Geschichte der Stadt Medebach, Zeitschrift der vaterländischen Geschichte. Bd. 11/12.

Beförderung Niedersfeld und Grönebach durch die Soester. am Tage St. Katharina, dem 25. 11. 1512.

Der letzte große Strauß, den die Bürger von Soest noch nach der Soester Fehde auszuschütten hatten, galt ihrem alten Feinde Hildebrand Gogrebe, der von seinen festen Schloßern im Grund to Masinghausen (Bruchhausen) und zu Godelheim im Waldeckischen fortwährend Raubzüge in das Soester Gebiet unternahm. Der Erzbischof von Köln, der den Soestern den Abfall an das Haus Klee nicht verzeihen konnte, tat wohl nichts Sonderliches gegen seinen getreuen Vasallen. Gogrebe halfen Hermann Nidefeld und Wrede, der erstere war Freiherr von Nidefeld bei Eisenach und in Hessen begütert, der andere Freiherr von Wrede im Herzogtum Köln (in der Soester Fehde war ein Heinrich von Wrede Freiherr des Reiches am Hagendorf bei Masinghausen).

So plünderten sie und überfielen auf St. Galli 1504 nachts um 16 Uhr das Dorf Masingen, nahmen 7 Pferde, alle Kessel und Pfannen und fingen drei Knechte, die sie nach Godelheim brachten. Als sie aber ankamen, brannte das Haus und so konnten die Knechte wieder entlaufen.

1505 überfielen dieselben Soester Schuster, die ihre Ware nach Odader, einem Benediktinerkloster bei Hirschberg bringen wollten.

1506 überfielen sie zusammen mit Waldeckischen und Kölner Mittern die Dörfer Merkinghausen und Enthausen, plünderten sie aus und steckten die Häuser in Brand. Der Überfall geschah um Mitternacht. Obgleich die Jungfern zu St. Walburg, Welber und Paradiese, die die Hauptgeschädigten waren, unter Vorantritt des Priors im Schwarzen Kloster mit dem hl. Sakrament des Heiligen nachzogen und bei dem Rentmeister in Mensberg vorstapften, kehrten sie leer wieder heim. Der Schaden wurde auf 5000 Goldgulden geschätzt. Die Soester wandten sich an den Herzog

von Klee, der ihnen 50 Reiter und etliche erfahrene Hauptleute und die Städte 200 Knechte versprachen.

Als man hörte, daß Hildebrand eine neue Bergabdeckung (Vereinigung) geschlossen habe, sandte man einen Kundschafter (Spion) aus, der aber gefangen und von den kölnischen Lebendig gebiertet wurde. Weitere Verhandlungen kamen zu keinem Erfolg. So gingen die verheerenden Streifzüge Hildebrands weiter.

1509 überfiel Heinrich von Wrede Soester, die zu Folge gefahren waren, und nahm zwei Schulzen und 11 Pferde weg. Die Schulzen konnten wieder entweichen, die Pferde kamen nach längeren Beschwerden nach 15 Wochen zurück.

Bald darauf (1511) kamen Hildebrand und Wrede mit vielen kölnischen und vielen Pferden zurück und überfielen das Dorf, griffen die Pflüger im Felde und nahmen ihnen 15 Pferde.

Als aber alle Klagen nichts halfen, griffen die Soester nach der Soester Chronik des Jahres 1512 zur Selbsthilfe und überfielen am St. Katharinentage, am 25. 11. Hildebrand in seiner Freigravatschaft Grönebach. Am Abend vorher wurde auf dem Rathaus zu Soest der Beschluß gefaßt. Denselben Abend kam Johann Schlingel, der Landdrost von Köln auf das Rathaus und die Ratsherrn verhandelten mit ihm auf dem Weinhaus. Dieser ritt morgens um 3 Uhr aus der Stadt, um an die von Caltenhardt, Riden und Brilon usw. Befehl zu geben, sich stille zu halten und sich an nichts zu kehren.

Als die Sturmglode morgens um 4 Uhr ging, zog man aus mit langen Spießen, eisernen Feldschlangen, Halenbüchsen, Ketten und Stützhaden, mit Kraut und Lot und allen nötigen Gerätschaften im Ueberflusse. Viele vornehme Bürger zogen mit, über 100 Mann zu Pferde. Das Fußvolk aber aus Stadt und Land (Börde) zählte über 4000 Mann.

Mit vier Wimpeln und anderen aufgerichteten Reiterswimpeln brachen sie ein und gestürzten Niedersfeld und Grönebach.

An diesem Tage erbeuteten sie über 400 Pferde, 300 Kühe, gegen 100 Ziegen, 30 Schweine, 6 Gefangene, viele Kessel, Kannen, Pfannen, Kleider, wollene und leinen Laken, Sped und andern Hausrat. Die Beute war noch größer, aber die Ueberfallenen jagten den Feinden einen Teil wieder ab.

Die Beute wurde ordnungsmäßig verteilt. Jeder Reiter erhielt 9 Stüber, jeder Fußmann 4 Stüber. Die Dörfer bekamen je nach Größe eine Dörre, oder zwei oder drei oder vier Tonnen Bier, einige auch einen Ochsen als Braten. Dann aber luden die Beuteführer und der Beutemeister die Bürgermeister und den Rath, die Zwölfe und die alten Zwölfe und andere auf das Weinhaus und zogen auch das Kapitel ad St. Vatrokum mit dazu und hielten eine frühliche Mahlzeit. Alles aber wurde von der Beute bezahlt.

Hildebrand jedoch führte seine Räubereien den Soestern gegenüber weiter wie zuvor, vielleicht noch kräftiger, jedoch die Soester daran dachten, ihn gefangen zu nehmen.

Quelle: Zeitschrift des Vereins f. Geschichte von Soest und der Börde. 1891—92.

Gefälle des Gogerichtes Medebach. (1537)

Zu dem Gogerichte Medebach gehörten die Freigravatschaften Didinghausen, Minden, Grönebach und Büdingen. Die nachfolgende Aufstellung über die Gerichtsgefälle des Amtes Medebach aus den zugehörigen Ortsgemeinden und Wüstungen zeigt die Abgaben an Petershauer in Scheffeln und die Zahl der Fastnachtshühner. Zum Vergleich sind die Nachbargemeinden mitangegeben, wodurch Niedersfeld als stärkste Siedlung erscheint. Denn die Zahl der Hausstellen stimmt mit der Zahl der Fastnachtshühner überein.

	Petershauer	Fastnachtshühner
Niedersfeld	10 Scheffel	20 Stück
Siedlinghausen	10 Scheffel	20 Stück
Grönebach	3 Scheffel	18 Stück
Hildfeld	2 Scheffel	2 Stück

Niedersfeld hat also die gleiche Einschätzung wie Siedlinghausen. An Hausstellen sind also vorhanden 20. Das hieß zwei Hausstellen mehr als in dem Kirchdorf Grönebach. Denn jedes Haus hatte ein Fastnachtshuhn zu liefern.

Diese Gefälle wurden durch einen Landknecht eingekassiert. Die Hühner bekamen der Gericht, der Landknecht und die Wüstnerinnen. Lag nämlich eine Frau im Wochenbett, so riß der Landknecht dem Huhn den Kopf ab, warf das Huhn auf die Dörre zurück und zeigte bei Rechnungslegung den abgerissenen Kopf vor.

Die Gefälle wurden bezahlt bis 1572.

Quelle: Zeitschrift f. westf. Geschichte und Altertums. Kunde. Bd. 48. S. 62.

Gagen in und um Brilon

Mitgeteilt von G. Kannengießer

4. Fortsetzung.

Der goldene Rosenkranz

(Schluß)

Als sie am Johannismorgen in aller Frühe sich erhoben hatte, kniete sie nieder und betete ihr Morgenbetet. Dann griff sie zum Rosenkranze. Aber kaum hatte sie das „Ich glaube an Gott den Vater“ gebetet, da lag ein gleiches Kreuz wie das am Rosenkranze befindliche vor ihr auf dem Hausaltäre. Und als sie das erste „Vater unser“ betete, sank ein Olivenkorn nieder, genau wie das, welches dem Kreuze zunächst noch am Rosenkranze hing. So ging es bei jedem Ave, bei jedem Paternoster. Endlich lagen vor Katharina achtundfünfzig Olivenkörner und ein Kreuz, und doch hielt sie den achtfünftigen Rosenkranz noch unversehrt in Händen.

Abends zur festgesetzten Stunde stand Katharina am Felsvorsprung auf der Straße im Tale. Da hörte sie wieder erklang oben vom Vorberg leise jene süße Melodie: „Salve Regina, mater misericordiae.“ Ein unnenbarer Trost senkte sich in das Herz des lauschenden Mädchens. Da trat auch schon die Nonne Pia mit zurückgeschlagenem Schleier vor Katharina hin. „Gott segne dich, mein Kind!“ sprach sie leise. „Reich mir das Kreuz her und die Perlen!“ Katharina reichte ihr ein Weinwandpäcklein, worin sie Kreuz und Perlen aufbewahrt hatte.

Die Schwester nahm nun das in zwei Knoten gebundene Ende ihres Bußgürtels in die rechte Hand, legte es auf die Weinwand und sang dabei die Worte: „O clemens, o pia, o dulcis virgo Maria!“ Dann wandte sie sich an das erstaunte Mädchen: „So, Katharina, jetzt geh nach Haus! Die Olivenkörner behalte, das Kreuz aber trage am Feste der Heimsuchung zur Mutter Gottes nach Werl!“

Nach diesen Worten war die Nonne verschwunden. Von der Höhe des Vorberges aber künnte ein Glöcklein, so hell, so rein, so leise, so herzbewegend.

Katharina ging nach Hause. Als sie dort das Päckchen aufschneiden wollte, bemerkte sie zu ihrem Staunen, daß es viel größer und schwerer geworden war. Sie öffnete es, und achtundfünfzig Goldgulden und ein schönes goldenes Kreuz lagen vor ihr und blitzten und funkelten im Scheine der Nachkerze.

Voll heißen Dankes kniete sie nieder und betete lange und innig.

Nun war alle Not vorbei. Katharina verkaufte zehn der Goldgulden bei einem Juwelenhändler in Brilon und kaufte Wein und Fleisch und stärkende Medizin für ihre Mutter, der sie nach ihrer Rückkehr aus der Stadt all die wunderbaren Vorgänge erzählte. Die gute, alte Frau erholte sich von Tag zu Tag.

Katharina aber wanderte am Feste Mariä Heimsuchung zu Fuß nach Werl und brachte der Mutter Gottes das goldene Kreuz.

In späteren Jahren heiratete Katharina einen braven, reichen Hofbauern bei Pippstadt. Ihre Mutter nahm sie mit sich und pflegte sie bis in ihr hohes Alter. Zweimal im Jahre machte Katharina, die reiche Hofbäuerin, eine Wallfahrt, ganz zu Fuß, die eine zur Mutter Gottes nach Werl, die andere ins Gierskopp-Tal. Dort betete sie den Kreuzweg, der in der Nähe des Vorberges bei dem Dorfe Elleringhausen die steile Höhe hinaufzieht. Und dann ging sie in die Hütten der Armen und teilte reiche Gaben aus.

Schwester Pia, die Nonne vom Vorberg, ist ihr aber niemals wieder erschienen.

Das Todes-Miserere

Als das Alter hoch oben auf dem Vorberg schon längst vor dem Tode war, da hat es sich vor langen, langen Jahren Hirs zugetragen, daß den mächtigen Grafen von Bruchhausen der herannahende Tod durch ein Zeichen vom Vorberge kundgetan wurde.

Es wird erzählt, daß der dem Tode Geweihte in stiller Nacht oder in der Morgenfrühe vom Vorberg herab das Miserere habe singen hören. Wenige Tage später sei er eine Leiche gewesen.

Nun lebte einstmals auf der Burg zu Bruchhausen der Graf Heinrich, ein tapferer Krieger, vor allem aber ein berühmter Jäger. Er war rauh und hartherzig, verwegen, tollkühn und gewalttätig. Er besuchte keine Kirche und vor den Kreuzen am Wege entblöhte er sein Haupt nicht.

Wurde in seinem Jagdrevier jemand beim Wildfrevdel ertappt, so ließ er ihn zu Tode peitschen. Traf er selbst einen Wilderer im Walde an, so schoß er in erbarmungslos nieder.

Eines Morgens früh im April zog Graf Heinrich allein aus auf die Auerhahnjagd. Bald war er einem prächtigen Auerhahn auf der Spur. Dem erprobten Jäger gelang es vortrefflich, angestiegen und zum Schuß zu kommen.

Da stand nun der Graf und betrachtete wohlgefällig das erlegte Wild. „Ein prächtiger Auerhahn,“ murmelte er, „wie wird das den Jäger Joo ärgern!“

Voll Schadenfreude lachte er laut auf. Doch — — was war das? — — Ein Glöckchenschlag, zwei, drei — — Nun Stille und dann, welch eigenartiger Gesang? Erst klang es leise, allmählich deutlicher, endlich im Chor ganz klar vom Vorberg herab: „Miserere mei, Deus, secundum magnam misericordiam tuam.“

„Zum Teufel!“ rief der Graf, „wer singt da mitten im Walde und stört und vertreibt mir mein Wild!“ Und er stürmte den Vorberg hinan bis zu dem Platze, den man heute Vorbergs-Kirchhof nennt. Er sah niemand, aber deutlich hörte er ganz in der Nähe den Chor singen: „Vibera me de sanguinibus, Deus, Deus salutis meae.“

„Dreitausend Teufel!“ schrie er in rasendem Zorn, „was soll das bedeuten!“ — — „Sal! Jetzt weiß ich! Die Nonnen singen und wollen mir den Tod prophezeien. Hahaha! Ich sterben? Ich strolche ja vor Kraft und Gesundheit. Mögen meine Ahnen sich durch das Miserere-Gefammer haben bange machen lassen, und mögen sie aus Angst gestorben sein; ich mache mir nichts aus gestorbener Nonnen elendem Geplär!“

Noch hatte er nicht ausgerebet, da stand eine Gestalt vor ihm, eine große Nonne mit einem Schleier um das totenbleiche Antlitz und sprach: „Ja, wir hören auf. Doch auch das Miserere deines elenden Lebens ist bald zu Ende. Belehre dich, noch ist es Zeit!“

Graf Heinrich ward anfangs betroffen. Dann aber lachte er und sprach: „Du bist wohl die Nonne Pia, das Gespenst vom Vorberg. Ich habe keine Furcht vor Gespenstern. Gehe dich hinweg oder ich schieße!“

„Schieße nur, Graf Heinrich!“

Er legte an und zielte gerade auf ihr Herz. — Der Schuß krachte, doch die Kugel schlug in eine Büsche, die hinter der Nonne stand. Ihr war nichts geschehen.

„Nur Gott ist unser Herr. Gott ist auch dein Herr. Und auch dich wird er finden. Belehre dich, Heinrich, Heinrich! Die Tage deines Lebens sind gezählt. Kehre zurück zum Glauben deiner Jugend. Kehre zurück! Kehre zurück!“